

Neue Inschriften für die 2. Auflage

Eine zweite protobulgarische Inschrift

368a/G933

IX

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques dans l'Orient hellénique (Novembre 1923–Novembre 1924), BCH 48 (1924), S. 446–515; hier S. 501.

F. Dvornik: Deux inscriptions gréco-bulgares de Philippes, BCH 52 (1928), S. 125–147; hier S. 144–146 mit Abb. Pl. VII.

Géza Fehér: À propos des inscriptions protobulgares de la basilique de Philippes, BCH 59 (1935), S. 165–174; hier S. 172–173.

Lemerle, S. 135, Nr. II; S. 135–139; S. 420; S. 425; S. 519.

Veselin Beševliev: Die protobulgarischen Inschriften, Berliner byzantinistische Arbeiten 23, Berlin 1963, Nr. 14 (S. 163–174) mit Abb. Taf. XXXVII.

J.[ean] Karayannop[oulos]: L'inscription protobulgare de Direkler, Comité National Grec des Études du Sud-Est Européen. Centre d'Études du Sud-Est Européen, No. 19, Athen 1986, S. 14 und *passim* mit Abbildungen 7–9.

Philippi. Die Inschrift wurde bei den Ausgrabungen der Basilika B' im Jahr 1924 entdeckt. Im Unterschied zu dem Stein mit der Inschrift 368/G180 war dieser noch *in situ* (vgl. zur genauen Lage den Plan bei Dvornik, S. 146, wo diese Inschrift als **B**, 368/G180 aber als **A** bezeichnet wird). Ein weiterer Unterschied zu dem genannten Stein **A** liegt darin, daß **B** ursprünglich anders verwendet worden war, wie das viereckige Dübelloch in der Mitte und der zu diesem hinführende Gußkanal zeigt, die beide älter sind als die später angebrachten Buchstaben.

Die weiteren Schicksale dieser beiden Steine **A** und **B** beschreibt Lemerle 1945 in seinen Addenda folgendermaßen: „Je suis informé que les deux dalles, de dimensions considérables, sur lesquelles est gravé ce qui subsiste de l'inscription

d'Isbul, ont disparu de Philippes pendant l'occupation bulgare. Il est à penser qu'on a voulu les transporter à Sofia. Indépendamment du fait que ces pierres font partie du patrimoine archéologique de la Grèce, et non de celui d'un autre pays, on doit juger sévèrement le procédé qui consiste à arracher des inscriptions de cette nature à leur lieu d'origine, où elles prenaient tout leur sens historique, pour en faire les pierres mortes d'un musée" (S. 519).

Die Echtheit dieser Inschrift ist umstritten. Wäre sie echt, wäre sie in das neunte Jahrhundert zu datieren. Lemerle und andere sehen sie als Fortsetzung bzw. Schluß der ersten, seit 1707 bekannten protobulgarischen Inschrift 368/G180. Da ich mich dazu entschlossen habe, 368/G180 auch in der zweiten Auflage zu belassen (siehe dort), nehme ich hier auch ihre vermeintliche Fortsetzung als 368a/G933 auf, obgleich ich sie für eine Fälschung des 20. Jahrhunderts halte. Der Stein steht vor der Eingangstür des Museums in Philippi an der rechten Wand, rechts neben der andern protobulgarischen Inschrift 368/G180.

Beševliev gibt S. 164 die folgenden Maße an: 1,24×1,22×0,37; Buchstaben H. 0,040 bis 0,10. Auffällig ist „in der Mitte ein viereckiges Dübelloch mit einem Gußkanal“ (Beševliev, ebd.).

Bilder der Inschrift sind unter www.philippoι.de zugänglich.

Ν Ἡ [τη]ς τὴν ἀλήθειαν γ-
 υρεύη, ὁ θ(εὸ)ς θεωρεῖ κ(εἰ) ἢ της ψ-
 εὔδετε, ὁ θ(εὸ)ς θεωρεῖ τοὺς
 χριστηανοὺς οἷ Βουλγάρι-
 5 ς πολὰ ἀγαθὰ ἐπίσα[ν],
 κ(εἰ) οἱ χριστηανοὶ ἐλησιμόν-
 ησαν, ἀλλὰ ὁ θ(εὸ)ς θεωρεῖ.

1 Dvornik liest am Anfang statt des Ν ein Η (so auch Lemerle) und ergänzt statt zu [τη]ς vielmehr zu [τι]ς. Wegen des της in Z. 2 halte ich meine Ergänzung für plausibler. Bemerkenswert ist der Sachverhalt, daß der Stein oben rechts beschädigt ist; da aber kein Buchstabe fehlt, ergibt sich, daß die Inschrift auf einem schon beschädigten Stein angebracht worden ist. **2** Dvornik liest θεωρεῖ und ergänzt zu κ(αί). Dvornik liest τις und übersieht dabei, daß offenbar eine Ligatur von T + H vorliegt wie auch in Z. 4 bei dem χριστηανούς und erneut in Z. 6 bei dem χριστηανοί. **3** Dvornik liest wieder θεωρεῖ. **4** Dvornik liest irrtümlich χριστιανούς sowie οἱ und übersieht die Ligatur von T + H bzw. von O + H. Auch Beševliev und Karayannop[oulos] lesen οἱ. **5** Dvornik liest irrtümlich πολλά – ein zweites Λ ist auf dem Stein nicht zu finden. Fehér liest am Schluß der Zeile ἐπίσαν (so auch Karayannop[oulos]). **6** Dvornik ergänzt wieder zu κ(αί) und liest χριστιανοί. **7** Dvornik liest wieder θεωρεῖ.

Wenn einer die Wahrheit sucht – Gott sieht es!
 Und wenn einer lügt – Gott sieht es!
 Den Christen haben die Bulgaren viel Gutes getan,
 und die Christen haben es vergessen; aber Gott sieht es!

Für die Interpretation ist die rechteckige Vertiefung in der Mitte des Steins zu beachten: Sie steht in Zeile 5 unserer Inschrift und unterbricht das Wort $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\alpha}$ zwischen dem Θ und dem A. Der Fälscher wollte keinen Buchstaben auslassen und hat daher einen Sprung über das Loch gemacht . . .

Wie man diesen Text als Fortsetzung von 368/G180 hat verstehen können, ist mir ein Rätsel. Schon die Buchstabenformen sind durchweg von denen der Inschrift 368/G180 verschieden, man vergleiche nur das $\text{Bou}\lambda\gamma\alpha\rho\iota$ - aus Z. 4 unserer Inschrift mit dem entsprechenden $\text{Bou}[\lambda]\gamma\acute{\alpha}$ - in Z. 1 von 368/G180: Schon die beiden B weisen Unterschiede auf, mit Händen zu greifen sind diese bei dem O; in 368/G180 ist es rund, in unserem Text dagegen rautenförmig. (Diese Beobachtung gilt im übrigen *passim*: Alle O in 368/G180 sind rund, während sie in unserer Inschrift manchmal rautenförmig und manchmal rund sind.) Das Y erscheint in beiden Inschriften als V, neigt aber in 368/G180 durchweg zu Überlänge, in unserem Text dagegen ist es eher zu klein geraten. Ich breche hier ab: Ein detaillierter Vergleich der Buchstabenform würde ergeben, daß es ausgeschlossen ist, daß die beiden Texte von ein und derselben Hand stammen. (Vgl. schon Dvornik, S. 145: „Ces variations paléographiques font hésiter à attribuer les deux textes à la même main . . .“)

Ein weiteres Indiz dafür ist das Wort $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$, das in Z. 2 von 368/G180 ausgeschrieben wird, an allen drei Stellen in 368/G180 in der Abkürzung $\overline{\Theta C}$ erscheint (Z. 2.3 und 8).

Auch inhaltlich sind die beiden Texte völlig unterschiedlich. Sehr schön hat schon Dvornik beobachtet: „On sera sensible à la grande allure de la phrase, où le retour d’une même formule imite les refrains des textes sacrés“ (S. 144).

Die Auffassung von Géza Fehér halte ich für abwegig: „Ainsi nous avons la première et la dernière d’une série de cinq dalles inscrites qui, évidemment, portaient un seul texte: il commence de façon très régulière par la titulature du khan, il se termine de façon non moins satisfaisante par des considérations morales“ (S. 173).

Fehér will im übrigen weitreichende Schlüsse aus der Anbringung der Inschrift auf dem Stylobat der Basilika B’ ziehen: „Le fait que le khan Persian, après la prise de Philippes, a fait graver l’inscription sur le stylobate de la basilique indique qu’il n’avait pas détruit celle-ci, mais qu’au contraire elle continuait à servir aux besoins religieux de la population: on imaginerait mal qu’il ait eu l’idée de placer au milieu de ruines le monument qui devait pour toujours rappeler à tous sa victoire, et la leçon qu’elle comportait pour les ingrats“ (ebd.).

Ähnlich argumentiert Lemerle: Da die Inschrift – die seines Erachtens ja auf fünf Platten angebracht war – sich auf die Zwischenräume zwischen den Säulen beschränke, sei anzunehmen, daß die Säulen noch aufrecht standen, als Isboulos im Jahr 837 den Text anbringen ließ (vgl. den Kommentar zu 368/G180 zu der

militärischen Operation, die Lemerle für Isboulos postuliert). „Il faut admettre aussi que les nefes de la basilique servaient à quelque usage public, car on ne saurait penser qu’une inscription de cette nature ait été placée dans un endroit désert“ (S. 139) – handeles es sich bei der Inschrift doch um nichts Geringeres als den „bulletin de victoire“ des Isboulos (S. 137).

Hier wird die Gestalt des Steins ignoriert: Schon im textkritischen Apparat wurde zu Z. 1 vermerkt, daß das obere rechte Eck fehlte, als der Steinmetz ans Werk ging; ebenso war die Vertiefung in der Mitte schon angebracht. Wie kann man annehmen, daß ein solcher Stein als Teil des Stylobats einer intakten Basilika gedient haben könnte? (Vgl. dazu Karayannop[oulos], S. 22–23, der außerdem darauf hinweist, daß man die Platte nur andersherum hätte anzubringen brauchen, da die Rückseite keinerlei Gebrauchsspuren aufweist, wie seine Abbildung Pl. 9 eindrucksvoll zeigt.) Die Erbauer dieser Kirche hatten Material in Hülle und Fülle zur Verfügung; daher kann man mit Gewißheit behaupten, daß sie einen solchen mehrfach beschädigten Stein nicht in dieser Weise an einer derart exponierten Stelle verwendet hätten.

Mit Recht hat man sodann darauf hingewiesen, daß der Steinmetz über akrobatische Fähigkeiten hätte verfügen müssen, um die Inschrift auf den Platten zwischen den noch aufrecht stehenden Säulen anzubringen, da die Zeilen nicht parallel zur Ausrichtung des Stylobats verlaufen, sondern quer dazu stehen: „Cela implique que le travail du graveur a dû être extrêmement difficile; cela signifie aussi que la lecture de l’inscription n’était guère facile. La chose en soi n’aurait pas grande importance si les inscriptions avaient été gravées avant la mise en place des dalles. Mais si l’on admet que les inscriptions ont été gravées directement sur les dalles déjà installées, alors il faut aussi admettre que les graveurs de l’époque avaient des capacités quasi acrobatiques“ (J.[ean] Karayannop[oulos], S. 23).

Für unsere Inschrift 368a/G933 ergibt sich daraus: Es handelt sich nicht um einen Stein, der ursprünglich Bestandteil des südlichen Stylobats der Basilika B’ gewesen sein kann; insbesondere ist die Inschrift nicht zwischen noch aufrecht stehenden Säulen angebracht worden. Daß unsere Inschrift aus dem neunten Jahrhundert stammt und die Fortsetzung bzw. den Abschluß des mit 368/G180 beginnenden Textes bildet, ist auszuschließen. Wer immer den längst nicht mehr repräsentativen Stein ausgewählt und beschrieben haben mag, zur Zeit und im Auftrag des Isboulos tat er es nicht, wenngleich möglicherweise in dessen Sinne . . .

1 Der erste Satz lautete in korrekter Orthographie: εἴ τις τὴν ἀλήθειαν γυροῦει, „Wenn einer die Wahrheit sucht“. Das Verbum γυροῦω kennt LSJ (S. 364) lediglich in der Bedeutung „run round in a circle“. Reichere Belege und Bedeutungsvarianten bietet Lampe, S. 326–327, so für den transitiven Ge-

brauch insbesondere „seek“ und „inquire into“.

2 Strittig ist die Akzentsetzung beim Verbum des zweiten Satzes, in korrekter Orthographie: ὁ θεὸς θεωρεῖ, „Gott sieht es“, oder eben, wie von Dvornik vorgeschlagen, ὁ θεὸς θεώρει, „Gott möge es sehen“. Die Formulierung begegnet zwei weitere Male, in Z. 3 und in Z. 7. Der Schluß der Inschrift scheint mir das Verständnis als Indikativ nahezu legen; ich lese daher an allen drei Stellen ὁ θεὸς θεωρεῖ.

Beševliev meint: „Gemeint ist der christliche Gott, der alles sieht und jedem nach Verdienst austellt“ (S. 172) und führt eine Reihe von biblischen und außerbiblischen Belegen an; selbst wenn man diese in unserem Zusammenhang für sachgemäß hielte, dürfte man nicht übersehen, daß in keiner dieser Passagen das hier verwendete Verbum θεωρέω begegnet. Auch könnte man sich wundern, woher der bulgarische Verfasser im Jahr 837 so detaillierte Kenntnisse des christlichen Gottes bezieht, sind die Bulgaren selbst zu diesem Zeitpunkt doch noch gar keine Christen, wie auch aus dem Text unserer Inschrift selbst erhellt, vgl. Z. 3–5.

3 Zum Verständnis des ὁ θεὸς θεωρεῖ vgl. den Kommentar zu Z. 2.

3–5 Der Satz lautet in korrekter Orthographie: τοὺς χριστιανούς οἱ Βουλγάρεις πολλὰ ἀγαθὰ ἐποίησαν. Bemerkenswert ist die Form des Nominativ Plural Βουλγάρεις anstelle des üblichen Βούλγαροι, wie schon Dvornik (S. 145) konstatierte, der auf eine Parallele hinweist.

Hier fällt die Gegenüberstellung von Christen und Bulgaren auf; offensichtlich sind die Bulgaren selbst noch Heiden. Wäre die Inschrift echt, müßte man mit Dvornik daraus schließen: „l’opposition entre Chrétiens et Bulgares semble indiquer que l’inscription date d’une époque où la Bulgarie était encore païenne“ (S. 145). Wer die Inschrift für gefälscht hält, muß diese Datierung als fiktiv ansehen.

Verbleibt die Frage, wer sich hinter den »Christen« verbirgt; Beševliev vertritt die naheliegende These: „τοὺς Χριστιανούς = die Byzantiner“ und führt eine Reihe von Belegen für diesen Wortgebrauch auf. Dagegen hat J.[ean] Karayannop[oulos] geltend gemacht, daß es sich dabei um ausschließlich byzantinisches Material handle, wohingegen das Corpus von Beševliev diese Gleichsetzung gerade nicht belege (hier findet sich nur ein einziger Fall in Nr. 41, Z. 13, wo von gefangenen Christen die Rede ist); vielmehr werden die Byzantiner in den protobulgarischen Inschriften selbst entweder als Ῥωμαῖοι (in den Nummern 42; 46; 89b) oder als Γραικοί (oder ähnlich; in den Nummern 1 II; 3a; 8; 13; 56) bezeichnet (vgl. Karayannopoulos, S. 41–42). Daraus zieht Karayannopoulos folgenden Schluß: „Par conséquent, nous pourrions admettre que, par le terme »chrétiens«, il faut entendre les Smolians christianisés contre lesquels – et non contre les Byzantins – les Bulgares opéraient“ (S. 42).

Dieser scharfsinnigen Schlußfolgerung wäre zuzustimmen, wenn unsere Inschrift in der Tat mit 368/G180 gleichzeitig wäre; wer sie jedoch für eine sehr viel spätere Fälschung hält, kann an dieser feinsinnigen Differenzierung nicht sinnvollerweise festhalten. Vielmehr ist dann zu konstatieren, daß der Fälscher nicht oder nur sehr ansatzweise über den protobulgarischen Sprachgebrauch, wie er sich aus dem Corpus von Beševliev ergibt, informiert war (das Corpus ist ja auch erst etliche Jahre nach seiner Fälschung erschienen und stand ihm daher nicht zur Verfügung ...).

6f. Das Verbum *λησμονέω* fehlt bei LSJ (S. 1046) und in den beiden Supplementa. Bei Lampe (S. 800) findet sich u. a. die passende Bedeutung „forget“. Fehér versucht es mit einer historischen Interpretation: „Les Byzantins avaient en effet oublié leurs obligations envers les Bulgares, et c'est pourquoi Presian les avait châtiés en s'emparant d'une partie de la Macédoine, le pays des Smolianes“ (S. 173). Diese Interpretation ist nur unter der Voraussetzung erwägenswert, daß unsere Inschrift echt ist und das Ende eines längeren Textes bildet, der mit 368/G180 beginnt.

7 Zum Verständnis des *ὁ θεὸς θεωρεῖ* vgl. den Kommentar zu Z. 2.